

Predigt zum Thema Sagenhaft, 22. August 2010 auf dem Uetliberg, gehalten von Pfarrerin Sara Kocher, Zürich-Wiedikon, Redeovorlage. Nur zum persönlichen Gebrauch.

Grundlage: Biblischer Text: Genesis 28,10-22/Sage vom leuchtenden Hirschen und Hildegard und Bertha

10 Jakob aber zog weg von Beer-Scheba und ging nach Charan.

11 Und er gelangte an einen Ort und blieb dort über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen von den Steinen des Ortes, legte ihn unter seinen Kopf, und an jener Stelle legte er sich schlafen.

12 Da hatte er einen Traum: Sieh, da stand eine Treppe auf der Erde, und ihre Spitze reichte bis an den Himmel. Und sieh, Boten Gottes stiegen auf ihr hinan und herab.

13 Und sieh, JHWH stand vor ihm und sprach: Ich bin JHWH, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks. Das Land, auf dem du liegst, dir und deinen Nachkommen will ich es geben.

14 Und deine Nachkommen werden sein wie der Staub der Erde, und du wirst dich ausbreiten nach Westen und Osten, nach Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen werden Segen erlangen alle Sippen der Erde.

15 Und sieh, ich bin mit dir und behüte dich, wohin du auch gehst, und ich werde dich in dieses Land zurückbringen. Denn ich verlasse dich nicht, bis ich getan, was ich dir gesagt habe.

16 Da erwachte Jakob aus seinem Schlaf und sprach: Fürwahr, JHWH ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht.

17 Und er fürchtete sich und sprach: Wie furchtbar ist diese Stätte! Sie ist nichts Geringeres als das Haus Gottes, und dies ist das Tor des Himmels. 18 Am andern Morgen früh nahm Jakob den Stein, den er unter seinen Kopf gelegt hatte, richtete ihn als Mazzebe auf und goss Öl darauf. 19 Und er nannte jenen Ort Bet-El; früher aber hiess die Stadt Lus.A

20 Dann tat Jakob ein Gelübde und sprach: Wenn Gott mit mir ist und mich auf diesem Weg, den ich jetzt gehe, behütet, wenn er mir Brot zu essen und Kleider anzuziehen gibt

21 und wenn ich wohlbehalten in das Haus meines Vaters zurückkehre, so soll JHWH mein Gott sein.

22 Und dieser Stein, den ich als Mazzebe aufgerichtet habe, soll ein Gotteshaus werden, und alles, was du mir geben wirst, will ich dir getreulich verzehren.

Predigt

Es ist, als ob am Horizont

ich Bergesspitzen leuchten sähe.

So reinigt, läutert, wärmt und sonnt

die Seele sich an Himmelsnähe.

Liebe Gottesdienstgemeinde

So hat vor mehr als hundert Jahren Karl May gedichtet, ja jener Karl May, der mit „Schatz im Silbersee“ und den Gestalten Old Shatterhand und Winnteou berühmt geworden ist.

Er hat auch sehr religiöse Gedichte geschrieben.

Seine Gedichte über die Berge und das Erklimmen von Bergen drücken etwas aus, was wir alle erleben können, wenn wir von einem Berg wie dem Uetliberg die Landschaft, die Natur, den Himmel, die Gestirne wahrnehmen: Es hat etwas Erhebendes, reinigt, läutert, wärmt und sonnt die Seele, unser Innerstes. Es lässt manche auch Demut empfinden.

Wir sehen meist die Welt aus der Sicht der Strasse, der Trottoirs, umringt von Häusern, Gärten und all dem Verkehr. Wir kommen auf den Uetliberg – und da erleben wir einen gewaltigen Sichtwechsel.

Wir sehen und erleben die Landschaft, die uns ja immer umgibt, wir haben Weitsicht und erfahren auch Himmel, Wolke, Sonne, Mond und Sterne auf eine ganz andere Art und Weise als unten in den Strassen oder aus den Fenstern unserer Häuser.

Von hier aus sehen wir zum Beispiel, wie die Limmat und die Seezunge sich wie eine Schlange durch die Landschaft windet, umrahmt von Hügelketten oder wie das schneebedeckte Vrenelisgärtli des Glärnisch von weitem leuchtet.

Vor langer Zeit haben Menschen diese Landschaft hier unverbaut und unverletzt erlebt und sich selbst als Teil dieser Landschaft.

Die Landschaft mit den naturpoetischen Bildern – etwa der Fluss als Schlange, die Mondsicheln als Hörner, einen Taleinschnitt als Mutterschoss- galt selbst als göttlich, heilig.

Die Landschaft selbst war Tempel, Haus Gottes. Unsere Urahinnen und Urahnen erlebten die Natur noch unmittelbar: Der Berg musste mit eigener Kraft erstiegen werden, ob man alt oder jung war und nur Bäume oder Höhlen konnten vor Regen oder Sturm schützen. Sie erlebten diese Landschaft und die Natur einerseits als Bedrohung, so wie im Moment die gewaltigen Wasser in Pakistan auf verheerende Weise Leben nimmt, verwüstet und bedroht. Sie erlebten sie aber auch als schenkend, lebensspendend mit dem frischen Wasser der Quelle, der Nahrung, die die Erde hervorbringt. Und sie sahen im Wandel des Jahreskreises ihr eigenes vergängliches Leben abgebildet. Unsere Urahinnen und Urahn, die Menschen, die vor 5000 Jahren hier siedelten, fühlten sich als Teil dieser Landschaft und des Zyklus' von Werden und Vergehen, von Geborenwerden und Sterben.

Predigt zum Thema Sagenhaft, 22. August 2010 auf dem Uetliberg, gehalten von Pfarrerin Sara Kocher, Zürich-Wiedikon, Redevorlage. Nur zum persönlichen Gebrauch.

Dass der Uetliberg als heilig betrachtet worden ist, zeigt der Brauch in bereits christlicher Zeit, an der Auffahrt (Himmelfahrt) auf den Uetli zu gehen, um die Sonne zu begrüßen. Das Verhalten der jüngeren Menschen war dabei oft so anzüglich, dass die Obrigkeiten den Brauch verbieten wollten. Es ist eine alte Frühlingsprozession aus vorchristlicher Zeit, die sich dahinter verbarg.

Auch christliche Sagen und Legenden, die sich um den Uetliberg und den Albis ranken, bergen Spuren eines alten Glaubens und Kultes in dieser Landschaft hier in sich, so wie die Sage vom leuchtenden Hirschen.

Hildegard und Bertha waren die Töchter des Königs Ludwigs des Deutschen auf der Burg Baldern. Sie waren beide fromm und dienten Gott Tag und Nacht.

Ein schöner weisser Hirsch mit brennenden Lichtern in seinem Geweih erleuchtete ihnen jeweils des nachts den Weg hier von der Anhöhe zur Kapelle an der Limmat, wo sie ihre Gebete zu verrichten pflegten.

Ihr Vater König Ludwig wollte von ihnen wissen, was er all den Verehrern sagen sollte, die um ihre Hand anhielten. Die Schwestern begehrten aber, alleine Gott zu dienen. So wollte ihnen ihr Vater ein stattliches Gebäude für ihren Dienst und ihr zukünftiges Leben erbauen.

Hildegard und Bertha erbaten von Gott ein Zeichen, wo dieser heilige Ort sein sollte. Da sandte Gott **ein grünes Seil vom Himmel herab**. Das legte sich als ein Ring auf den Ort, der Hofstatt des Fraumünsters, und der König sah es und merkte sich, wie gross das Gebäude werden sollte. Also wurde das **Gotteshaus gebaut**.

Der weisse Hirsch mit den brennenden Lichtern im Geweih, das grüne Seil, das vom Himmel mit einer Botschaft kommt, sind wesentlichen Merkmale dieser Sage.

Wenn Sie den Weg zum Kulm beschreiten, kommen Sie an den Kunstwerken Bruno Webers vorbei, an den riesigen Lampenhirschen. Kann das ein Zufall sein?, habe ich mich gefragt und den Künstler persönlich angefragt, ob er von der Sage vom leuchtenden Hirschen Kenntnis gehabt habe.

Er teilte mir mit, dass er die Sage anfänglich nicht gekannt hätte, aber dass in der Entwurfsphase, der Hirsch war schon im Entstehen, seine Frau die Sage nach Hause gebracht hätte.

„*Es freute mich, dass ich quasi intuitiv das 'richtige' Thema erfasst habe.*“, schrieb mir Bruno Weber.

Das erstaunt mich nicht: Es sind so oft die Künstlerinnen und Künstler, die die Spuren eines alten Denkens in ihren Kunstwerken an und in Kirchen und an Brunnen und anderen markanten Stellen hinterlassen haben, vielleicht oft auch aus Intuition heraus, was den Geist, den Charakter, ja das einst Heilige dieses Ortes ausgemacht hat.

Der weisse Hirsch, der gehörnte heilige Lichtbringer (christlich dämonisiert auch der gehörnte Lucifer. Lucifer bedeutet aber: der Lichtbringer) leuchtet den beiden Frauen Hildegard und Bertha, die halb mythisch halb historisch sind, den Weg vom Berg (Uetli - Albis) zur Limmat aus.

Der Ort ihrer Gebete, bzw. ihres heiligen Kultes in vorchristlicher Zeit ist ein **Ort, wo sich der Himmel öffnet**, wo Himmel und Erde durch ein Seil verbunden ist und wo Zeichen und Botschaften empfangen werden können. Das Seil legt sich kreisförmig auf der Erde nieder.

Aus den Kulturen einiger Jahrtausende vor uns kennen wir Labyrinth und Steinkreise, in deren Mitte sich ein Stein, ein Baum, eine Säule gen Himmel aufrichtet, so wie es auch bei den Kreuzgängen von Klöstern in christlicher Zeit noch zu sehen ist.

Einige werden wohl verblüffende Aehnlichkeiten dieser Sage mit der Kultlegende aus dem Alten Testament der Bibel, welche wir als Lesung gehört haben, bereits bemerkt haben.

Es ist der biblische Stammvater Jakob, der des nachts träumt, wie am Ort, wo er sich schlafen gelegt hat, das Himmelstor sich öffnet und auf einer Stiege die Boten Gottes vom Himmelstor bis zur Erde auf und ab gehen.

Die Erscheinung ist auch verbunden mit einer Botschaft, der Verheissung Jahwes, seines Gottes, dass er Land und Nachkommen haben werde und von ihm nicht verlassen werde.

Jakob, der ein Mann ist, der mit allen Wassern gewaschen ist, ein Schlitzohr, ein Betrüger auf der Flucht und späterer Stammvater Israel, erschauert angesichts solcher Vision. Das hier zwingt ihn wirklich in die Knie, denn er hat die Verbundenheit von Himmel und Erde erlebt. Er bezeichnet den Ort als Beth-El, das heisst Haus (Beth) Gottes (El). Und er richtet eine Mazzebe auf, einen länglichen Stein, den er wie einen König mit Oel salbt.

Wie an so vielen Orten in der Welt war ein solcher Stein das minimalste Zeichen für die Heiligkeit eines Ortes, für den Ort, wo Menschen ganz nah und auch persönlich erlebten, dass Himmel und Erde verbunden sind und Erkenntnisse und Botschaften empfangen werden können, wenn das Herz empfänglich und offen ist.

Predigt zum Thema Sagenhaft, 22. August 2010 auf dem Uetliberg, gehalten von Pfarrerin Sara Kocher, Zürich-Wiedikon, Redevorlage. Nur zum persönlichen Gebrauch.

Doch welche Erkenntnisse und Botschaften vermögen unser Leben nachhaltig zu prägen und zu verändern?-

Wir leben in einer Welt der Grausamkeiten, in einer Welt, wo Menschen andere Menschen foltern und töten, in einer von Menschen gestaltete Welt, wo täglich 150 Tier –und Pflanzenarten aussterben. Wir leben auch in einer Natur, wo die Gesetze von Fressen und Gefressenwerden gelten, wo unsere Zellen entstehen und absterben, wo Zellveränderungen zu Krebs oder andern Krankheiten führen können, die uns zerstören, in einer Welt, wo wir sterblich sind wie das Gras, die Blumen, die Tiere. In der Natur ist keine Güte vorhanden. Wir können die Natur bewundern, aber auch wir sind Teil der Natur und ihr ist egal, ob wir krank werden, ob Massen sterben, ob wir leiden. Sie wird alles zur Erde verarbeiten und in ihren Kreislauf von Werden und Vergehen einfügen.

Was sind wir also da drin? Was müssen wir tun? Was können wir hoffen?

Am Anfang ist der Stein. Aufgerichtet verbindet er Erde und Himmel und bezeichnet einen heiligen Ort, wo der Mensch etwas von seinem Innersten beben und bewegen sieht.

Das ist Schöpfung. Nicht die Natur an sich. Die Natur ist dem Leiden gegenüber, unseren Aengsten gegenüber gleichgültig! Sie ist absichtslos, weder gut noch böse gesinnt.

Es macht daher keinen Sinn zu fragen, warum die gewaltigen Wasser in Pakistan all die Menschen dort leiden lassen und wo Gott da bleibe – das ist der Natur egal und da kommt man theologisch immer auf Treibsand, weil man dann den nicht eingreifenden Gott da irgendwie herausreden muss.

Von Schöpfung können wir reden, wenn der Mensch in Beziehung zu dem tritt, was um ihn herum ist (der Wind wird zum Bruder Wind, die Sonne zur Schwester Sonne wie im Lied) und was sein Innerstes bewegt und antreibt, sein Ich ausmacht, wenn er sich nicht mehr isoliert empfindet, sondern wie Jakob, der Flüchtling, als ein Lebewesen mit einer Zukunft.

Von Schöpfung können wir reden, wenn der Mensch seiner Dankbarkeit für seine Existenz Ausdruck gibt, einer Existenz, auf die die Natur an sich verzichten kann. Ihr ist es egal, ob ich oder Sie existieren.

Von Schöpfung können wir auch reden, wenn der Mensch den fühlenden Mitwesen, den Tieren, Lebensberechtigung und Würde zugesteht.

Der aufgerichtete Stein, die Nabelschnur zwischen Himmel und Erde, ist ein menschliches Zeichen dafür, dass ein neuer Raum entstanden ist.

Ein Gottesort auf Erden, der dem Daseinskampf einen erweiterten Sinn gibt, ein Ort, der uns zum beziehungshaften Menschen werden lässt und unsere Existenz trotz der Gesetze von Fressen und Gefressenwerden mit Sinn erfüllt und damit auch die Frage von Schuld und Vergebung in unserem Leben erst aufwirft.

Ein solcher Gottesort lädt auch ein, inmitten des Leidens zu handeln und in Verzweiflung und Not den Gottesort erfahrbar und greifbar zu machen und so Himmel und Erde inmitten einer Welt der Anfechtung, des Leidens, der Vergänglichkeit. zu verbinden.

Liebe Gottesdienstgemeinde

Bethel, der Ort, wo der biblische Jakob seinen Stein aufgerichtet und gesalbt hat, ist in biblischer Zeit ein weit bekannter Wallfahrtsort geworden. Doch die archäologischen Spuren weisen viel weiter zurück, in die Zeit bis 2000 vor Christus.

Das Wort Beth bedeutet in seiner ursprünglichsten Bedeutung wohl einfach Stein, Fels.

In Personennamen taucht das Beth noch auf (z.B. Elisa -beth). Auch können wir annehmen, dass Orte, die Bettlersteine oder Bättsteine heissen, wohl auf dieses Ba'it, Bet zurückgehen.

Doch auch das Wort Uetli bedeutet einfach Berg, Fels, was in Alteuropa noch bekannt gewesen ist.

Die Bedeutung ging verloren und so hat man ihm das –berg noch angesetzt. So heisst er nun eigentlich Bergberg oder Felsberg.

Hier gab es auch – ganz in der Nähe des Kulms- in vorkeltischer Zeit Im Felsengärtli den Kindlistein, Sitz der Ahnenseelen und Ort der spirituellen Empfängnis, wo Frauen den Kontakt zu einer Seele suchten, um sie wieder ins Erdenleben einzuladen. (Suchen Sie es, es ist in der Nähe des Kulms!). Durch die Zeiten hindurch haben Menschen mit sehendem Herzen also auf verschiedene Art und Weise ihren sinnerfüllten Raum erfahren.

Für Christinnen und Christen schliesslich ist ein Mensch aus Fleisch und Blut, Jesus aus Nazareth, aus dem Hause Jakobs, verletzlich wie wir, zu dieser Verbindung von Himmel und Erde geworden. In seiner ganzen Verwundbarkeit und trotz der Todesmächte der Welt, die ihn davon abhalten wollten, hat er die Menschen um ihn gelehrt, das Haus Gottes – ohne Stein und Fels - mitten unter ihnen aufzurichten, so wir Menschen uns begegnen können als das, was wir sind: vergänglich, verletzlich, naturhaft und zugleich fähig zur Beziehung, zur Verbundenheit, zum Fühlen und Mitfühlen. Amen.

(Grundlage für die mythologischen Aussagen: Kurt Derungs, Geheimnisvolles Zürich)